

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 8

Artikel: Besuch beim Pantschen-Lama
Autor: Anders, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausgleichs, ein gutes Wort haben Sie für alle Mitmenschen. Die Krone der Diplomatie aber erkannte ich Ihnen zu, als ich hörte, dass selbst Ihre werte Nachbarin, die Frau Würmli, die sonst an keinem ihrer Mitmenschen ein gutes Haar lässt, mürrisch äusserte: «Also, die Frau Bünzli! Das ist wirklich ein Mensch, mit dem man auskommen kann. Auf die lasse ich nichts kommen!»

Und Sie wären keine Diplomatin?

In meinen Augen, Frau Bünzli (oder Müller oder Huber oder Künzli), sind Sie eine Heldin, eine Schönheitskönigin, eine Wissenschaftlerin, vor allem aber eine grosse Diplomatin.

Und das ist der Grund, Frau Bünzli, weshalb ich über Sie schreibe. Denn Sie sind ein interessanter, kluger und guter Mensch!

Recht herzliche Grüsse und ein baldiges, gesundes Wiedersehen!

Ihr Erich Metz

W. Anders

B E S U C H B E I M

P A N T S C H E N - L A M A

Nur wenige Kilometer von Su-Tschou entfernt, wo sich der Forscher Lindgren seinen Pass holen sollte, liegt am Salzsee Kuku-nor, in der Nähe von Sining, die Klosterstadt Kumbum.

Dort ist der Wohnsitz des geistlichen Oberhaupes der gebildeten Lamas, der rotmützigen tibetischen Priester. Man nennt dieses Oberhaupt den Pantschen-Lama. Der Pantschen-Lama aber ist ein Gegner des im Innern Tibets, in der tibetanischen Hauptstadt Lhassa residierenden Dalai-Lama, dessen Priester gelbe Mützen tragen. Während der Dalai-Lama lange Jahre hindurch auch die weltliche Herrschaft über das heute im chinesischen Machtbereich liegende Tibet ausübte, ist der Pantschen-Lama in erster Linie das geistige Oberhaupt des Lamaismus. Er ist ein heute etwa sechzehn Jahre alter Knabe.

Nur wenige Menschen aus der westlichen Welt hatten in den letzten Jahren Gelegenheit, den Pantschen-Lama selbst zu sehen oder gar mit ihm zu sprechen. Sie bedurften besonderer Genehmigungen, um bis in die Klosterstadt Kumbum vorzudringen. Um von Su-Tschou dorthin zu gelangen, muss man unter unsäglichen Schwierigkeiten einen gewaltigen Höhenunterschied überwinden. Nur schmale Pfade führen durch die viertausend Meter hohen Berge. Der Salzsee Kuku-nor liegt fast 3000 m hoch.

Sining ist eine alte Karawanenstadt. Alle asiatischen Völkerschaften kommen hier zusammen. Alljährlich brechen von hier aus viele Karawanen nach Tibet und nach Indien auf. Nicht weniger als 4000 Lamapriester bevölkern die vielen Räume des Klosters Kumbum.

Wer den Pantschen-Lama besuchen darf, muss ein sehr strenges Zeremoniell einhalten. Der Besuch findet im sogenannten Audienzsaal des Klosters statt. Dieser Saal ist mit Götterbildern geschmückt, die auf seidene Tücher gemalt sind. Auf dem Boden liegen kostbare Teppiche. Hunderte Lamapriester sind anwesend. Dem Gast wird Tee und Reiskuchen serviert. Endlich ertönt ein Gongschlag. Ein grosser Vorhang hinter dem am Ende des Saales stehenden goldenen Thronsessel wird zur Seite geschlagen und dann betritt, von den ranghöchsten «Rotmützen» begleitet, der Pantschen-Lama den Saal.

Er hat aber gar keine Lust, sich mit dem fremden Besucher zu unterhalten. Der Besucher darf nur erzählen. Auf eine Frage erhält er keine Antwort. Der Pantschen-Lama, ein pausbäckiger junger Mann, hört immer nur zu. Immer wieder schweift sein Blick in die Ferne. Wenn er spricht, so nur durch den Mund des obersten Abtes, eines alten, dicken Priesters. So weiss man bis heute

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoeppl

Vom schlechten Denken und Reden

Als man Sacha Guitry, seit seinem Versailles-Film den Vorhalt machte, er habe die französische Geschichte durch allerlei Eigenwilligkeiten verunstaltet, entgegnete er darauf: «Wenn die Leute, die schlecht über mich reden, wüssten, was ich wirklich über sie denke, dann ... würden sie noch viel schlechter über mich reden!»

nicht, ob er überhaupt die englische Sprache spricht, und so überhaupt verstehen kann, was ihm der Fremde berichtet.

Und doch ruht in den Händen dieses jungen Knaben — und natürlich mit in den Händen seiner engsten Umgebung — eine ungeheure Macht. Von überall her aus Tibet und aus der Mongolei kommen die einflussreichsten Männer, um hier ihre Geschenke abzuliefern. Sie bestehen aus kostbaren Gegenständen, aus Gold, Silber, Pelzen, Weihrauch, vieler Yak-Butter und anderen Lebensmitteln.

Ebenso unvermittelt wie der Pantschen-Lama erschienen ist, erhebt er sich wieder. Die Audienz bei dem kleinen Gott — Millionen von Menschen glauben, dass er die Wiedergeburt Buddhas ist — ist beendet.

Im Jahre 1492, nachdem Gibraltar seit Jahrzehnten wieder den christlichen Spaniern zugefallen war, wurde mit Granada das letzte maurische Bollwerk in Spanien gesprengt, und der spanische Angriffsgeist wandte sich Amerika und der benachbarten afrikanischen Küste zu. Das längst von den Portugiesen eingenommene Ceuta ging 1640 in spanischen Besitz über. Doch diese spanischen Stützpunkte oder «Presidios» an der Küste, wo man politische Gefangene zu konsignieren pflegte, blieben nur unbedeutende Anhängsel Europas, da das eigentliche Marokko durch das ausgedehnte Rif-Gebirge gegen die Küste des Mittelmeeres abgeschirmt wird. Einzig das 1496 eroberte Melilla wies einen Weg ins Innere. Die Spanier erweiterten zwar ihre Besitzungen im Kriege von 1859/60, verloren das Eroberte wieder in den Wirren um 1870 und setzten erst in den 1890er Jahren die defensiv-offensiven Versuche im unheimlichen Rif fort, in stiller Konkurrenz mit den Franzosen, die sich von Algerien und der Sahara aus zur Durchdringung Marokkos anschickten, indem sie die Fortsetzung der Eisenbahn über Ain-Sefra hinaus und die Verbindung zu den Tuat-Oasen anstrebten.

In der Entente Cordiale einigten sich England und Frankreich 1904 über Marokko und die Franzosen errichteten 1911/12 über das zerrissene Sultanat ihr Protektorat. Um nicht ausgestochen zu werden, leitete das durch aussen- und innenpolitische Wirren bedrängte Spanien unter dem jungen König Alfons XIII. und dem Minister Maura 1909 eine neue Phase der Rif-Politik ein, die erst in den letzten grossen Rif-Kriegen 1925/26 zu einer Belebung der französisch-spanischen Grenzen in Marokko führte. Französisch-Marokko wurde von Casablanca aus und vor allem über die algerischen Eisenbahnverbindungen kolonialistisch erschlossen, während der spanische Teil wenig von sich reden machte. Die Städte in Spanisch-Marokko tragen den etwas müden, poetischen Charakter des exilierten spanischen Maurentums. In den wilden Rifbergen aber hausen, praktisch nie bezwungen, die berberischen Kabylen, einst gefürchtete Seeräuber, die schon ganze 170 Jahre vor Christus Südspanien beunruhigten. Das uralte Berbertum in Marokko ist stolzer und unzugänglicher als der Araber, und angesichts seiner grossen Geschichte in Marokko ebenso nationalistisch wie dieser. Es drängte nach Befreiung von der europäischen Oberherrschaft, die sich nun allmählich dem Ende zuzuneigen scheint.

-r.

SPANISCH-MAROKKO, RIF-KABYLEN UND BERBER

Die Geschichte der maurisch-hispanischen Hassliebe — anders kann man das schwer definierbare gegenseitige Verhältnis von Spaniern und Muselmanen kaum beim rechten Namen nennen — gibt uns mannigfache Kunde von Offensiven sowohl Spaniens wie Afrikas über die Meerenge von Gibraltar. Germanische Stämme der Völkerwanderungsepoke, die in Spanien Wohnsitz nahmen, setzten auch nach Afrika über. Die spanischen Westgoten besetzten das später als Brückenkopf wichtige afrikanische Ceuta, bis die Araber als Träger des Mohammedanismus zu jahrhunderte-langer Herrschaft sich die Pyrenäenhalbinsel unterwarfen. Wenn die Widerstandskraft der Mauren gegenüber den christlichen Einwohnern zu erlahmen drohte, sorgten fanatische Scharen von nordafrikanischen Berbern für politisch-ideologische Blutauffrischung und verlängerten die Aera Mohammeds in Europa um Jahrhunderte.